

Johanna Möller

Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure

Gestaltungspotenziale
in der deutsch-polnischen
politischen Kommunikation



Springer VS

Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure

Johanna Möller

Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure

Gestaltungspotenziale
in der deutsch-polnischen
politischen Kommunikation

Johanna Möller
Mainz, Deutschland

Diese Dissertation ist im Rahmen des Sonderforschungsbereich 597 „Transformations of the State“ entstanden und gefördert worden.

ISBN 978-3-658-15917-7 ISBN 978-3-658-15918-4 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-15918-4

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhalt

1 Einleitung	9
1.1 Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure – ein erster Zugang	11
1.2 Forschungsfeld – Öffentlichkeits- und Europäisierungsforschung	17
1.3 Forschungsperspektiven und Forschungsdesign	21
1.4 Aufbau des Buchs	23
2 Öffentlichkeitsakteure – Zugänge zu Öffentlichkeit	27
2.1 Öffentlichkeit als Voraussetzung und als Potenzial	28
2.1.1 Öffentlichkeit als Voraussetzung	31
2.1.2 Öffentlichkeit als Potenzial	38
2.2 Struktur- und akteursorientierte Zugänge zu Öffentlichkeit	48
2.3 Öffentlichkeitsakteure als Heuristik	57
3 Transkulturalität – Kommunikationsräume im Wandel	65
3.1 Öffentlichkeit als Kommunikationsraum	66
3.2 Transkulturalität als Forschungsperspektive	74
4 Gestaltungspotenziale – theoretische Bausteine eines aktorsorientierten Zugangs zu grenzüberschreitender politischer Kommunikation	81
4.1 Eine dramatologische Perspektive	82
4.2 Jenseits von ‚constraints‘ – Verortungen in der Öffentlichkeitsdiskussion	96
4.2.1 Öffentlichkeit als mediatisiert	100
4.3 Gestaltungspotenziale und transkulturelle Öffentlichkeitsakteure	105
5 Forschungsdesign und Forschungsmethoden	115
5.1 Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure als Gegenstand von Theorieentwicklung	116
5.2 Sampling und Datenerhebung	123

5.3	Auswertung	136
6	Gestaltungskompetenzen – Auswerten und Auftreten	141
6.1	Medienkompetenzen als Teil von Gestaltungspotenzialen	142
6.2	Inhalte analysieren und bewerten	145
6.2.1	Deutschland und Polen	145
6.2.2	Historische Themen und Folgethemen	148
6.2.3	Die Brüder Kaczyński	153
6.2.4	Europa	156
6.3	Mediale Kontexte analysieren und bewerten	159
6.3.1	Redaktionelle Produktionsbedingungen	160
6.3.2	Politische Redaktionslinien	162
6.4	Auftreten	165
6.4.1	Sprachkompetenzen	166
6.4.2	Kulturelle Kompetenzen	169
6.4.3	Mediale Kompetenzen	173
6.4.4	Teilhabe an Netzwerken	178
6.5	Transkulturelle Gestaltungskompetenzen	181
7	Akteursmodi – drei Formen öffentlichen Auftretens	185
7.1	Der Experten-Modus	186
7.1.1	Selbstwahrnehmung	191
7.1.2	Anliegen	193
7.1.3	Wahrgenommene Fremdwahrnehmung	196
7.1.4	Mediale Zusammenarbeit	200
7.2	Der Intellektuellen-Modus	202
7.2.1	Selbstwahrnehmung	206
7.2.2	Anliegen	208
7.2.3	Wahrgenommene Fremdwahrnehmung	211
7.2.4	Mediale Zusammenarbeit	213
7.3	Der Celebrity-Modus	215
7.3.1	Selbstwahrnehmung	220
7.3.2	Anliegen	223
7.3.3	Wahrgenommene Fremdwahrnehmung	225
7.3.4	Mediale Zusammenarbeit	228
7.4	Akteursmodi als Formen transkulturellen medialen Auftretens	230
8	Diskurskontexte – Gestaltungspotenziale transkultureller Öffentlichkeitsakteure im Diskursfeld deutsch-polnischer politischer Kommunikation	235

8.1	Zur Analyse von Diskurskontexten	236
8.2	„Versöhnungskitsch“ – Deutungsmuster im Diskurskontext Versöhnung	240
8.2.1	Deutungsmuster transkultureller Öffentlichkeitsakteure	245
8.2.2	Mediale Deutungsmuster	249
8.2.3	Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure im Diskurskontext Versöhnung	252
8.3	„Der Preis: ihr Kopf“ – Deutungsmuster im Diskurskontext Erika Steinbach	255
8.3.1	Deutungsmuster transkultureller Öffentlichkeitsakteure	259
8.3.2	Mediale Deutungsmuster	263
8.3.3	Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure im Diskurskontext Erika Steinbach	268
8.4	„Die deutsch-polnischen Beziehungen haben nicht mehr die Bedeutung, die sie mal hatten“ – Deutungsmuster im Diskurskontext Europa	270
8.4.1	Deutungsmuster transkultureller Öffentlichkeitsakteure	271
8.4.2	Mediale Deutungsmuster	275
8.4.3	Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure im Diskurskontext Europa	279
8.5	Gestaltungspotenziale im transkulturellen Diskursfeld deutsch-polnischer politischer Kommunikation	280
9	Transkulturelle Gestaltungspotenziale – Schlussbetrachtung	283
9.1	Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure als Teil des kommunikativen Wandels im Diskursfeld deutsch-polnischer politischer Kommunikation – Ergebnisse	284
9.2	Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure als akteurszentrierter Zugang zu grenzüberschreitender medienvermittelter Öffentlichkeit – Konzepte	290
9.2.1	Öffentlichkeitsakteur	291
9.2.2	Transkulturelle Gestaltungspotenziale	295
9.2.3	Öffentlichkeit als transkultureller Kommunikationsraum	299
9.3	Weitere Forschungsperspektiven	303
	Literaturverzeichnis	309

1 Einleitung

In der christlichen Heiligenlehre findet sich eine Metapher – das Wunder der Bilokation. Diese Metapher hilft, das Phänomen der transkulturellen Öffentlichkeitsakteure zu veranschaulichen. Von dem Dominikaner Martin de Porres wird berichtet, sein Drang, Gutes zu tun, sei angeblich ebenso stark gewesen wie sein demütiger Gehorsam gegenüber seinem Orden. De Porres wurde, so die Berichte, zeitgleich bei klösterlicher Arbeit – beim Fegen nämlich – und bei der Pflege Kranker gesichtet (Mac Niven-Johnston 2007).¹ Bilokation beschreibt die Fähigkeit, den stofflichen Seinszustand des Körpers mithilfe spiritueller Kraft zu überwinden und an zwei Wirkungsstätten zugleich zu erscheinen. Diese Metapher ist geeignet, den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit zu beschreiben: transkulturelle Öffentlichkeitsakteure in ihrem medienvermittelten politischen Kommunizieren. Während die spirituellen Bilokateure die Einheit von Körper, Raum und Zeit unter dem Eindruck einer höheren Macht infrage stellen, bedienen sich transkulturelle Öffentlichkeitsakteure der Medien als Mittel, um die Grenzen nationaler Öffentlichkeiten zu überwinden und transkulturelle Kommunikationsräume zu gestalten (Thompson 1995).

Während das Wunder der Bilokation dazu diene, auf das Wirken Gottes jenseits diesseitiger Realitäten zu verweisen, überschreiten die transkulturellen Öffentlichkeitsakteure, in scheinbar selbstverständlicher Art und Weise, die Grenzen nationaler Öffentlichkeiten. Bei diesen Öffentlichkeitsakteuren handelt es sich um Intellektuelle, Publizisten, Experten oder sonstige, öffentliche Figuren⁴, die grenzüberschreitend politisch kommunizieren, indem sie in den unterschiedlichsten Formaten diesseits und jenseits nationalstaatlicher Grenzen auftreten. Diese Studie fokussiert transkulturelle Öffentlichkeitsakteure im Feld der deutsch-polnischen politischen Kommunikation. Gemeint sind damit solche Akteure, die sowohl in deutschen als auch in polnischen Medien gleichermaßen präsent sind. Hier wie dort haben sie eine Stimme, werden gesehen und gehört und handeln in ihrem Auftreten über nationale Öffentlichkeiten hinweg. Sie

¹ Das Phänomen der Bilokation oder gar der Multilokation ist nicht erst im christlichen Mystizismus entstanden. Es spielt schon in der frühen griechischen Philosophie, aber beispielsweise auch in schamanischen Religionen, im Hinduismus oder Buddhismus eine wiederkehrende Rolle. Die Frage des Wandels im Verhältnis von Zeit und Raum wurde damit nicht erst von den Kommunikations- und Medienwissenschaftlern ‚erfunden‘, sondern stellt eine alte philosophische Fragestellung dar.

treten dabei als erkennbare Personen mit einer bestimmten Identität auf – sei es als ‚Europäer‘ oder als ‚Nationalisten‘. Damit zeigen sie, dass grenzüberschreitende politische Kommunikation in verschiedenen kulturellen Kontexten nicht nur möglich ist, sondern geradezu selbstverständlich sein kann. Die transkulturellen Öffentlichkeitsakteure bieten also Ansatzpunkte zu Fragen der grenzüberschreitenden politischen Kommunikation jenseits nationaler Öffentlichkeiten. Während beispielsweise in der Europäisierungsforschung danach gefragt wird, ob und wie nationale Öffentlichkeiten sich über Grenzen hinweg ausdehnen, angleichen oder austauschen, ist das grenzüberschreitende medial-öffentliche Auftreten für die transkulturellen Öffentlichkeitsakteure alltäglich.

Ausgehend von diesen Grundüberlegungen entfaltet die vorliegende Studie einen akteursorientierten Zugang zu grenzüberschreitender medienvermittelter Kommunikation. Orientiert an dem Verfahren der Grounded Theory werden auf Grundlage von Interviews und konkreten Medienauftritten Bausteine eines solchen Zugangs vorgelegt. Dabei geht es nicht darum, Modelle für transkulturelle Öffentlichkeiten zu beschreiben (Meinhof und Triandafyllidou 2006) oder eine Metatheorie für den Wandel politischer Kommunikation zu entwickeln (Hepp und Hasebrink 2013). Beides sind größere Aufgaben, die eine Dissertation nicht bewältigen kann. Vielmehr will diese Arbeit die Beteiligung von Öffentlichkeitsakteure an grenzüberschreitenden Öffentlichkeiten und deren Wandel darstellen. Ein solcher Zugang sieht Akteure nicht allein auf ihre individuellen Möglichkeiten – wie etwa kommunikative Kompetenzen – zurückgeworfen, sondern bezieht auch mediale und diskursive Kontexte öffentlichen politischen Kommunizierens mit ein (Schäfer 2008a: 374).

Daraus ergibt sich die für diese Studie zentrale Forschungsfrage: Unter welchen Bedingungen und Möglichkeiten operieren transkulturelle Öffentlichkeitsakteure in der grenzüberschreitenden politischen Kommunikation? Womit sind die Akteure konfrontiert und welche Optionen ergeben sich daraus für sie? Und: Was müssen die Akteure mitbringen, um diese Optionen für ihr Gestaltungsinteresse zu ergreifen und worin sind sie auch in ihrem individuellen kommunikativen Handeln begrenzt? Die besondere Schwierigkeit besteht im Rahmen dieser Studie darin, die Komplexität transkultureller Kontexte zu berücksichtigen, in denen sich die transkulturellen Öffentlichkeitsakteure bewegen: Ergeben sich hier gewissermaßen neue Handlungsspielräume, wie etwa die These von James Bohman (2007) nahelegt? Hat der transkulturell kompetente Akteur Chancen, transkulturelle Deutungsrahmen zu gestalten, in denen er sich positionieren kann?

Diese Arbeit wählt als Untersuchungsfeld für solche Fragen die deutsch-polnische politische Kommunikation. Die Datenerhebung fand dabei vor dem Hintergrund einer intensivierten europäischen Integration und dem Ende einer

Phase der intensiven Auseinandersetzung über die inhaltliche Ausgestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen, Ende 2009 bis Mitte 2010, statt. An dieser Diskussion waren die transkulturellen Öffentlichkeitsakteure intensiv beteiligt. Diese intensive Diskussion hatte umgekehrt auch erhebliche Konsequenzen für die Beteiligung der Akteure an dieser Debatte. So waren zunächst alle Akteure stark eingebunden, bis es zuletzt gewissermaßen die ‚Freunde der Integration‘, die ‚Versöhnungsdenker‘ waren, die auch weiterhin in der medialen Öffentlichkeit präsent waren und die ‚Integrationsskeptiker‘ zunehmend verschwanden. Hinter solchen Entwicklungen deckt diese Studie ein komplexes Geflecht sozio-kommunikativer Aushandlungsprozesse auf, das im Begriff des Gestaltungspotenzials zusammengeführt wird.

1.1 Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure – ein erster Zugang

Wie lassen sich transkulturelle Öffentlichkeitsakteure aber nun für das Vorhaben dieser Studie näher bestimmen? Ähnliche Akteure sind bekannt aus dem Feld der deutsch-französischen politischen Kommunikation – etwa Daniel Cohn-Bendit. Dessen Zuordnung zu einer nationalen Öffentlichkeit ist bleibt uneindeutig. Gilt er als eine Stimme in der deutschen oder in der französischen Öffentlichkeit? Oder steht er womöglich im Kontext einer europäischen Öffentlichkeit, von der mancher Wissenschaftler behauptet, dass es sie gar nicht gebe, gar nicht geben kann (Kunelius 2008: 375)? Eine Illustration des Begriffs des transkulturellen Öffentlichkeitsakteurs findet sich im Interviewmaterial zu dieser Studie. Steffen Möller, deutschstämmiger Kabarettist mit einer erfolgreichen Karriere als Serien- und Medienstar in Polen², verweist auf das Beispiel Rudi Carrell:

„War Rudi Carrell ein Holländer oder war er Rudi Carrell? Am Anfang war er’n Holländer, am Ende hat man nur noch gesagt: Guck mal, der spricht wie Rudi Carrell. Nicht wie ein Holländer, sondern wie Rudi Carrell.“ [Möller]

Der Begriff transkultureller Öffentlichkeitsakteur meint solche Akteure, die jenseits ‚nationaler Container‘ (Hepp 2006; Robins 2006) und mit Bezug auf politische Themen kommunikativ handeln. Der Begriff setzt dabei am medial-öffentlichen Handeln der Öffentlichkeitsakteure an, und zwar in zweierlei Hinsicht. Erstens mit Blick auf politische Kommunikation; Öffentlichkeitsakteure

² Um den Lesefluss zu erleichtern, finden sich Hinweise zu den Interviewpartnern ebenso wie Hinweise zu polnischen Medien, Institutionen und anderen polnischen Bezügen auf einem ausklappbaren Lesezeichen am Ende der Dissertation. Interviewpartner, also transkulturelle Öffentlichkeitsakteure wie Journalisten, werden im Fließtext jeweils durch den Nachnamen in eckigen Klammern gekennzeichnet.

sind Akteure, die an der kommunikativen Konstruktion von Öffentlichkeit beteiligt sind – sei es über Prozesse der Repräsentation, Aneignung oder Produktion. Im Unterschied zu anderen Verwendungen des Begriffs transkultureller Öffentlichkeitsakteur, die vor allem Sprecher und Journalisten in ihren kommunikativen Gestaltungsrollen im Rahmen von Öffentlichkeit meinen (bspw. bei Pfetsch et al. 2004), lehnt sich die hier verwendete Vorstellung an einen kultur- und kontextbezogenen Kommunikationsbegriff an, der die Potenziale und Strategien der transkulturellen Öffentlichkeitsakteure für die Gestaltung dieser Öffentlichkeit in den Mittelpunkt stellt. Dabei bleibt zugleich die Medienvermittlung von politischer Kommunikation gesetzt, die auch für andere Öffentlichkeitsbegriffe zentral ist.

Der Begriff des Öffentlichkeitsakteurs bezieht sich also explizit auf alle Akteure, die in die Gestaltung von Öffentlichkeiten einbezogen sind, indem sie regelmäßig öffentlich-medial auftreten. Transkulturalität meint dabei, dass solches Handeln nicht auf nationale Öffentlichkeiten und in diesem Sinne auf nationale Referenzen und Medien begrenzt bleibt. Über den Begriff des transkulturellen Öffentlichkeitsakteurs wird damit das medienvermittelte kommunikative Handeln mit Bezug auf politische Themen über kulturelle Kontexte hinweg in den Untersuchungsfokus gerückt. Die Akteursgruppe, die in der vorliegenden Studie dabei unter dem Begriff der transkulturellen Öffentlichkeitsakteure gefasst wird, stellt nur einen bestimmten Ausschnitt aus dieser Gruppe dar – konkret solche Akteure, die sich im Bereich der deutsch-polnischen politischen Kommunikation bewegen. Unter deutsch-polnischer politischer Kommunikation werden solche kommunikativen Handlungen verstanden, die auf kollektiv-verbindliches Handeln mit Bezug auf deutsche oder auf polnische Belange bezogen sind. Das können auch europäische Belange sein, insofern polnische oder deutsche Akteure ihre Betroffenheit durch die Problematik artikulieren.

Zwei Beispiele sollen die ausgewählte Gruppe für das Feld der deutsch-polnischen politischen Kommunikation kurz illustrieren. Ein erster Akteur ist Janusz Reiter, zunächst Journalist und Publizist, später Leiter eines Think-Tanks in Warschau, ehemaliger Botschafter der Republik Polen in Deutschland und den USA. Reiter war, auf Initiative der ZEIT-Herausgeberin Marion Gräfin Dönhoff, in jungen Jahren als Stipendiat eines journalistischen Stipendiatenprogramms nach Deutschland gekommen und seitdem regelmäßig mit Beiträgen zur politischen Lage im sozialistischen Polen in den westdeutschen Medien präsent. Auch in den Jahren nach der Wende, inzwischen schon wissenschaftlich und diplomatisch tätig, war Janusz Reiter weiter in polnischen, deutschen, aber auch in US-amerikanischen Medien präsent – sei es als Experte zum Thema ‚Deutsch-polnische Beziehungen‘ oder als intellektueller Kommentator der polnisch-transatlantischen Außenpolitik.

Abbildung 1: Janusz Reiter im Interview mit dem Spiegel, erschienen in deutscher Sprache in der Ausgabe 2/2008 unter der Überschrift ‚Eine doppelte Täuschung‘.

Deutschland

POLEN

„Eine doppelte Täuschung“

Der Diplomat und Publizist Janusz Reiter über die Verstimmungen zwischen Warschau und Berlin, die deutschen Versäumnisse in der Vertriebenen debate und die Rolle seines Landes in Europa



Reiter, 55, war von den siebziger Jahren an Redakteur oppositioneller Zeitschrift.

kommen zum deutsch-polnischen Verhältnis und seiner komplizierten Psychologie. Von außen gesehen stellt man fest: Diese Länder sind aufeinander angewiesen, und sie wären wirklich schlecht beraten, wenn sie nicht kooperierten.

SPIEGEL: Liegt es an den Regierungen oder den Medien, dass ein ganz anderes Bild als das einer Zusammenarbeit vorherrscht?

Reiter: Es gibt in Deutschland immer noch starke Ressentiments gegenüber Polen. Ich habe das meinen deutschen Freunden immer wieder gesagt. Sie aber waren überzeugt, es sei nur eine Frage der Zeit, es werde schon so kommen wie im deutsch-französischen Verhältnis. Das ist aber eben doch nicht so einfach. Ein Teil der polnischen Gesellschaft hat noch erhebliche Vorbehalte gegen alles Deutsche. Es war vielleicht notwendig, dass in den vergangenen Jahren bei uns die ganze polnische Wirklichkeit offenkundig wurde. Dazu gehört eben auch, dass diejenigen zu Wort kamen, die Angst vor Deutschland haben.

polnischen EU-Beitritt. Es gab die Hoffnung, dass mit der Osterweiterung um Polen alle Probleme gelöst wären. Das war aber voreilig, wie sich jetzt gezeigt hat.

SPIEGEL: An dem EU-Beitritt Polens hatte die Bundesrepublik einen gehörigen Anteil. Deutschland war Warschaus Anwalt in der Europäischen Union.

Reiter: Ja. Es war eine doppelte Täuschung. Ich erinnere mich an einen deutschen Politiker, der mir sagte, Deutschland unterstütze Polen als EU-Kandidat, denn es wolle von lauter Freunden umgeben sein, um in einer Art weltpolitischer Harmonie zu leben. Das ist ein verständlicher Wunsch. Aber nun wissen wir ja, dass auch in einem vereinigten Europa die Nationalstaaten ihre Entscheidungen eigenständig treffen, und die Interessen Deutschlands sind nicht immer identisch mit denen Polens. Darauf waren wir alle nicht gut vorbereitet.

SPIEGEL: Aber hat die kürzlich abgewählte polnische Regierung nicht diese Differenzen absichtlich hochgespielt, wie etwa im

Abbildung 1 zeigt Janusz Reiter in einem Interview, das zunächst im Spiegel und dann auf der englischsprachigen Seite von Spiegel Online veröffentlicht wurde, nach Auskunft des zuständigen Journalisten kam es dazu, weil man „schon länger nichts mehr mit Reiter gemacht“ [Puhl] habe. Das Beispiel zeigt einerseits Reiters gute Vernetzung mit Journalisten in und außerhalb von Polen und macht deutlich, dass er aus Sicht von Journalisten in verschiedenen kulturellen Kontexten ‚funktioniert‘. Die Weiterverwertung des Interviews für die englischsprachige Seite (die viel von europäischen Journalisten verwendet wird) verweist darauf, dass ein Interesse für Reiters Statement über Deutschland hinaus vermutet wurde. Abbildung 2 macht darüber hinaus deutlich, dass Reiter dabei häufig als ‚Intellektueller‘ auftritt. In seinem Auftreten präsentiert er sich (und wird präsentiert) als Akteur, dessen Meinung und Expertise es sich zu berücksichtigen lohnt; das gilt, so scheint es im Fall Janusz Reiter, über Grenzen hinweg.

Abbildung 2: Janusz Reiter in Fakt, am 06.04.2009, über die amerikanische Außenpolitik, vorgestellt als ‚Experte für internationale Beziehungen und ehemaliger Botschafter Polens in Deutschland und den USA‘.

PREZIDENT OBAMA W EUROPIE

Obama podczas wizyty w Europie wyznacza cel amerykańskiej polityki, szuka wsparcia w NATO

Amerika znów chce przewodzić Zachodowi

JANUSZ REITER

Szczyt NATO w Strasburgu i cała wizyta Obamy w Europie potwierdzały, że Ameryka i Europa chcą być razem. Po 60 latach sojuszu wciąż żyje, mimo że już 50 lat temu „stracił” swojego wroga, dla obrony przed którym został utworzony. Wprawdzie to bardziej małżeństwo z rozsądku niż głębokie uczucie, ale takie związki bywają trwałe.

Wybór premiera Danii Andersa Fogha Rasmussena dał się poznać jako polityk w równym stopniu proeuropejski, co proatlantycki. Jego ogromne zaangażowanie w walkę z ociepleniem klimatu zjednało mu sympatię i uznanie po obu stronach Atlantyku i zapewniło widnokręsy przyszłości otwartego również na nowe problemy świata. Przegląd szczytu pokazał, że amerykańskie przywództwo w sojuszu nie jest kwestionowane. Decyzja Francji o powrocie do struktury wojskowych NATO też to

potwierdza, chociaż jednocześnie oznacza, że pytanie o udział Europy w przywództwie na pewno wróci.

Treści pozytywne element to przedstawienie przez prezydenta Baracka Obamę wizji świata bez broni atomowej. Ta wizja odpowiada oczekiwaniom ludzi i w Ameryce, i w Europie. Jest w niej też zawarta oferta współpracy z innymi mocarstwami atomowymi, m.in. Chinami i Rosją. Ważne jednak, żeby pamiętać o jej globalnym wymiarze. To nie jest pomysł na ocieplenie stosunków z Rosją, chociaż ona jest oczywiście ważnym partnerem w dziedzinie kontroli zbrojeń i rozbrojenia. Polska powinna w tej dyskusji brać aktywny udział, chociażby po to, żeby mieć wpływ na jej przebieg, a chodzi tu przecież o sprawy, które mają zasadniczy wpływ na nasze bezpieczeństwo.

Świat bez broni atomowej to oczywiście wizja, a nie konkretny plan polityczny. Nie jest to jednak pacyfistyczna miznarka o idealnym świecie. NATO i Ameryka prowadzą działania wojskowe w Afganistanie – sojusznicy

wiec pokazać zęby. Ale Obama słusznie uważa, że NATO nie może być poligonem, który przynajmniej do porządku awanturników i złoćcydów. Sojusznicy też jest potrzebna polityczna wizja świata. Jeśli jej zabraknie, możemy

To dobrze, że Obama, przemawiając w Pradze, podziękował Polsce i Czechom za „odwagę” i wsparcie USA w powstrzymaniu atomowych ambicji Iranu. Podkreślił więc, że mimo zmiany władzy USA nie

pą. Zwolennicy tarczy dostali od Korei północnej argument potwierdzający, że nie jest to projekt odzwierciedlający od rzeczywistości. Phenian pokazuje Wazzyngtonowi zaciętą pięść zamiast ręki wyciągniętej do współpracy.

większego zaangażowania Europejczyków, ale z pewnością na poziomie niższym niż ten, jakiego oczekiwali. Europejska opinia publiczna nie bardzo rozumie, jakie właściwie interesy Europy są narazane w tak odległym kraju. Nie przybliżyliśmy się też do odpowiedzi na pytanie o projekcie do NATO nowych krajów, zwłaszcza Ukrainy i Gruzji. Wprawdzie można się pocieszać, że drzwi do NATO są nadal uchylone, ale nie ma zgody, czy i przed kim chcemy je naprawdę otworzyć.

W Pradze prezydent USA zachęcił też Europejczyków do przyjęcia Turcji do Unii Europejskiej. Gdyby zrobił to poprzednik Obamy, Turcy mogliby to uznać za niedowiedzia przysługę. Ciekawie, jak UE potraktuje słowa Obamy – czy pominie je uprzejmym milczeniem, czy też potraktuje jako okazję do dyskusji o przyszłym kształcie wspólnoty euroatlantyckiej i NATO, i Unia pilnie jej potrzebuje. Transatlantycki związek trwa, ale teraz musi się odnowić, nie opróżnić z przetrwania ma także pomysły na swą przyszłość.

Reiter

»Wizja świata bez broni atomowej to nie jest naiwny pacyzizm. Ma ona pomóc realizować interesy bezpieczeństwa USA i ich sojuszników«

Janusz Reiter, ekspert ds. stosunków międzynarodowych, był ambasadorem RP w Niemczech i USA



Ein zweites Beispiel für einen transkulturellen Öffentlichkeitsakteur ist Erika Steinbach. Ihre grenzüberschreitende Medienpräsenz dreht sich thematisch in großen Teilen um ihre vermeintliche Identität als „in Polen meistgehasste Deutsche“³. Tatsächlich scheint es diese Zuschreibung zu sein, die Erika Steinbachs grenzüberschreitende mediale Präsenz stark vorangetrieben hat. Als Präsidentin des Bundes der Vertriebenen in Deutschland und CDU-Abgeordnete und CDU-Vorstandsmitglied war sie zunächst in Deutschland vergleichsweise wenig sichtbar. Erst die in den polnischen Medien vorangetriebene Auseinandersetzung um

³ So etwa bei „Anne Will“ am 01.03.2009.

ihre Person brachten ihr eine Sichtbarkeit als deutsch-polnische Öffentlichkeitsakteurin ein. Ein Beispiel für die wechselseitige Reproduktion dieser Sichtbarkeit ist ein berühmtes Titelblatt der Wprost (siehe Abbildung 3), welches in unzähligen Medienbeiträgen in Deutschland wie in Polen wieder aufgegriffen wurde (siehe Abbildung 4).

Abbildung 3: Erika Steinbach auf dem Titel des polnischen Wochenmagazins Wprost, Ausgabe 38/2003



Abbildung 4: Eine von vielen Reproduktionen des Wprost-Titelbilds auf einer Internetseite des Regionalsenders rbb (2013)



Einige polarisierende Auftritte Erika Steinbachs, sowohl in den deutschen als auch in den polnischen Medien, taten ihr Übriges, diese vor allem symbolisch-negative Zuschreibungen zu ihrer Person auf Dauer zu verankern.

Der Fall Erika Steinbach zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit dem Fall Janusz Reiter. Gemeinsam ist beiden Akteuren die grenzüberschreitende mediale Sichtbarkeit im Bereich der politischen Kommunikation, die mit der Zuschreibung von Einflussmöglichkeiten bei der Gestaltung von Öffentlichkeiten verbunden ist. Diese Zuschreibung ist jedoch völlig unterschiedlich konnotiert. Während Reiter von einer Wahrnehmung getragen scheint, die ihn im Rahmen einer mehr oder weniger konsistenten Weise als ‚intellektuellen Experten‘ einordnet und damit auf eine Art verständigungsorientierten Einfluss auf öffentliche Meinung zu verweisen scheint, steht der Fall Steinbach stärker symbolisch für die Unmöglichkeit der Verständigung zwischen Deutschen und Polen. So beschäftigt sich die deutsche Presse, etwa Berthold Kohler in der FAZ, intensiv damit, das ‚Konstruierte‘ des polnischen Steinbach-Bildes aufzuzeigen und so zu einer ‚wahren Person‘ Steinbach vorzudringen. Während im ersten

Fall Janusz Reiter als Akteur einer grenzüberschreitenden Öffentlichkeit präsent zu sein scheint, haben wir es im zweiten Fall mit der Artikulation kultureller Unvereinbarkeiten zu tun. Im zweiten Fall kommt es dabei zu einer viel breiteren öffentlich-medialen Sichtbarkeit der Person.

Bei aller Unterschiedlichkeit sind damit beide Akteure Teil der sozio-kommunikativen sowie medial vermittelten Konstruktion von Öffentlichkeitssituationen. Diese Studie versteht solche Öffentlichkeitssituationen als Situationen, in denen machtvoll Deutungen sowohl reproduziert werden als auch zur Disposition stehen, verhandelt und platziert werden. Transkulturelle Kommunikation durch Öffentlichkeitsakteure kann Öffentlichkeiten tragen, aber auch verändern. Diese Einsicht ist entscheidend, wenn es darum geht, grenzüberschreitende Kommunikationsräume zu identifizieren (Kantner 2004) oder ihr integrativ-inklusives Potenzial zu erörtern. Mit der Untersuchung transkultureller Öffentlichkeitsakteure ist ein Ansatzpunkt gefunden, der die Komplexität medialer und kultureller Kontextualisierungen kommunikativen Handelns berücksichtigt und damit schwierige Fragen der Öffentlichkeitsforschung, und dabei insbesondere der Europäisierungsforschung, um eine weitere Perspektive bereichert. Dabei liegt der Hauptfokus auf der Frage: Wie verorten die Akteure in diesem Kontext ihre Gestaltungspotenziale und wie setzen sie diese um?

1.2 Forschungsfeld – Öffentlichkeits- und Europäisierungsforschung

Dieses Buch ist orientiert an Fragestellungen aus dem Forschungsfeld der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Öffentlichkeitsforschung, genauer der Transnationalisierungs- beziehungsweise Europäisierungsforschung. Forscher beschäftigen sich hier mit der Möglichkeit der Entstehung grenzüberschreitender Kommunikationsräume. Diskutiert wird etwa, wie viel grenzüberschreitendes politisches Kommunizieren bereits stattfindet und was die Bedingungen für eine Verstärkung dieser Kommunikation sind. Die Grundidee zu dieser Studie ist an genau diesem Forschungsinteresse orientiert: Mit dem Phänomen der transkulturellen Öffentlichkeitsakteure sollte eine Akteursgruppe untersucht werden, für welche kommunikatives Handeln in einem grenzüberschreitenden Kommunikationsraum eine unproblematische Selbstverständlichkeit darstellt. Ausgehend von solchen Akteuren sollen Dynamiken transkultureller politischer Kommunikation näher beschrieben werden.

Mit einem solchen Zugang will die vorliegende Studie konzeptionelle Bausteine einer alternativen Perspektive auf transkulturelle Prozesse liefern. Ähnliche Ansätze finden sich etwa im Bereich der Cultural Studies oder der Europasozilogie. Aus dem Feld der Cultural Studies ist es insbesondere die For-

schung zu „public connections“ (Couldry, Livingstone und Markham 2009; Hepp et al. 2013, 2015; Kaun 2012), oder Öffentlichkeitsanbindungen, die ein wichtiges Vorbild für die Anlage dieser Studie war. Der transdisziplinäre Zugang der Cultural Studies nimmt grundsätzlich an, dass Macht in kulturell vermittelten Prozessen zum Tragen kommt (Gibson 2007). Kommunikations- und medienwissenschaftliche Studien zum Konzept der ‚public connections‘ setzen sich entsprechend mit Anbindungen an die öffentliche politische Kommunikation auseinander, und zwar als Vorbedingungen für politisches Kommunizieren vor dem Hintergrund sich potenziell wandelnder medialer und kultureller Kommunikationsumgebungen. Auch wenn das Konzept der ‚public connections‘ auf der Aneignungsebene politischer Kommunikation verortet ist, sind solche Ansätze instruktiv für die Untersuchung transkultureller Öffentlichkeitsakteure. Die Analyse der Anbindung an öffentliche Kommunikation über bestimmte Medienformate kann Aussagen machen über die Strukturierung von Kommunikation im Bereich der öffentlichen politischen Kommunikation.

Eine ähnliche Perspektive wird im Feld der Europasozio­logie entwickelt (Keutel 2011; Vobruba 2005, 2010). Die Europasozio­logie befasst sich weniger mit der medialen Vermittlung von Kommunikation über Europa, sondern argumentiert vielmehr, dass Prozesse der europäischen Integration den bestehenden Gesellschaftsbegriff infrage stellen. Georg Vobruba stellt heraus, dass es hier zu ermitteln gelte, welche „Konsense über einen europagesellschaftlichen Konflikt­rahmen“ (Vobruba 2010: 463) sich quer durch Bevölkerungen benennen ließen, welche Konstruktionen von Europa also gewissermaßen als akzeptabel oder legitim erscheinen. Auch hier wird das Heuristische am Gesellschaftsbegriff betont, also ein empirischer Zugang gewählt. So geht diese Forschung von der Bestimmung Europas als machtvolle Strukturierung, aber auch von der kommunikativ-sozialen Aushandlung der Bedeutung und Deutung europäischer Gesellschaft aus. Die vorliegende Studie ist dabei nicht als Kritik an Ansätzen, sondern als Ergänzung bestehender Ansätze in der Europäisierungsforschung angelegt. Während vorliegende Forschung vielfach auf entweder auf die Makro- oder Aneignungsprozesse sich wandelnder nationaler Öffentlichkeiten ausgerichtet ist, wird hier eine zusätzliche Perspektive vorgeschlagen. Grenzüberschreitende politische Kommunikation entsteht als ein komplexes Zusammenspiel von Akteur und Struktur. Insbesondere zwei Fragestellungen, die unmittelbar miteinander verbunden sind, können ausgehend von der Untersuchung der transkulturellen Öffentlichkeitsakteure weiter gedacht werden: Auf theoretischer Ebene kann die Studie erstens einen Beitrag leisten zu Möglichkeiten und Bedingungen gestaltenden Handelns von Öffentlichkeitsakteuren. Diese Frage kann, zweitens, mit Blick auf die herausgehobene Rolle von Öffentlichkeitsakteuren in Wandlungsprozessen von Öffentlichkeit diskutiert werden.

Hinsichtlich des ersten Aspekts – die Studie befasst sich theoretisch mit individuellen Gestaltungsmöglichkeiten von Öffentlichkeitsakteuren – ist zunächst auf eine regelmäßig wiederkehrende Diskussion innerhalb der Öffentlichkeitsforschung zu verweisen. Diese Diskussion rankt um die Qualität – also den Niedergang oder den Qualitätszugewinn – von Kommunikation unter Bedingungen aktueller Öffentlichkeit. Eine solche Frage spielt insbesondere in der Europäisierungsforschung eine wichtige Rolle. Zahlreiche Autoren haben darauf hingewiesen, dass es vielmehr darum gehe, den Wandel von Öffentlichkeit in den Griff zu bekommen. Der Begriff des transkulturellen Öffentlichkeitsakteurs bietet hier die Möglichkeit, die Potenziale für einen solchen Wandel in den Blick zu nehmen. Über die Identifikation von Reproduktions- und Dynamisierungsprozessen im transkulturellen kommunikativen Handeln bietet dieser Zugang die Möglichkeit, solche Prozesse in einer kontingenten Situation zwischen *bestehenden* und *entstehenden* Öffentlichkeitskonstruktionen zu verorten.

Der zweite Aspekt – die Auseinandersetzung mit Öffentlichkeitsakteuren als Teil des Wandels grenzüberschreitender politischer Kommunikation – ist die Frage nach den europäischen Eliten als Antriebskräfte oder Agenten des Wandels von Öffentlichkeit. In diesem Zusammenhang trägt die Studie zur Europäisierungsforschung bei, indem sie Eliteakteure mit einem besonders gutem Zugang zu Bühnen der Öffentlichkeit und damit zugleich erheblichem Einfluss auf deren kommunikativen Zuschnitt untersucht, insbesondere solchen Eliteakteuren, die an der Produktion medialer Berichterstattung beteiligt sind. Für diesen Bereich liegen bisher keine Studien vor. Es lohnt sich also, und das will diese Studie leisten, einen genaueren Blick auf die Gestaltungspotenziale von Eliteakteuren zu werfen. Das gilt insbesondere für solche Akteure, für die öffentliches politisches Kommunizieren über Grenzen hinweg eine Selbstverständlichkeit darzustellen scheint.

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen kann abschließend verdeutlicht werden, warum gerade das Feld der deutsch-polnischen politischen Kommunikation einen fruchtbaren Gegenstand für die Untersuchung transkultureller Öffentlichkeitsakteure darstellt. Es gibt sowohl verbindende als auch konfliktbeladene Themen im Bereich der Deutsch-polnischen Beziehungen, aber auch in der Diskussion um Europa. Entsprechend plausibel ist die Annahme, dass sich die transkulturellen Öffentlichkeitsakteure hier in einem Kommunikationsraum *sui generis* bewegen, der Möglichkeiten für die Ausbildung von kommunikativen Kategorien jenseits nationaler Konzepte bietet. Beides – (kulturelle) Gemeinsamkeiten (Kantner 2004), aber auch gemeinsame Konflikte und Brüche (Berkel 2006; Tobler 2010) in der politischen Kommunikation – wird in der Europäisierungsforschung als zentral im Kontext von Fragen der Europäisierung von Öffentlichkeiten diskutiert. Das bedeutet, grenzüberschreitende Kommuni-

kation ist dort wahrscheinlich, wo eine geteilte Grundlage gegeben ist oder wo man sich mit dem anderen auseinandersetzen muss.

Einerseits: Entscheidend ist im deutsch-polnischen Feld, dass diese transnationalen Beziehungen, auch schon vor dem Ende des Kalten Krieges, von einem kontinuierlichen politischen Austausch über die Grenzen hinweg geprägt waren. So berichtet Władysław Bartoszewski (2010), dass zwar auf offiziellem Wege keine Kommunikation stattfand, diese Kommunikation jedoch auf inoffizielllem Wege immer möglich war – ein Eindruck, den auch Janusz Reiter und Adam Krzemiński im Interview bestätigen. Als kulturell ‚verbindende‘ Elemente kann das starke Interesse genannt werden, dass in Polen bis heute der deutschen ‚Hochkultur‘ entgegen gebracht wird. Aber auch in Deutschland, insbesondere in der DDR, interessierte man sich für polnische Kultur. Ein weiteres verbindendes Element stellten auch politische Transformationsprozesse dar, die sowohl in Polen als auch in der DDR abliefen – zumindest aus westdeutscher Perspektive. Die Hoffnung auf einen Umbruch förderte in der westdeutschen Presse ein reges Interesse an der Solidarność-Bewegung sowie große Sympathien dafür – hierauf verweisen auch die transkulturellen Öffentlichkeitsakteure im Interview. In Polen interessierte man sich wiederum, nach der Wende, für den deutschen Umgang mit dem Erbe der geheimdienstlichen Überwachung und die Frage, ob es sinnvoll sei, die Archive zu öffnen oder nicht (Bouyeure 2009: 343ff.). Mit dieser Frage setzte sich etwa auch Zdzisław Krasnodębski nach seiner Übersiedlung nach Deutschland in den frühen 90er-Jahren stark auseinander.

Andererseits: Immer standen jedoch auch zahlreiche Schwierigkeiten und Konflikte im Raum. Das war auf außenpolitischer Ebene zunächst einmal die Frage der deutsch-polnischen Grenze (Bingen 1998), auf kultureller Ebene aber grundsätzlich die Frage des weiter bestehenden deutschen ‚Interesses‘ an polnischen, ehemals deutschen Gebieten. Diese Frage entzündete sich konkret immer wieder an der Rolle der Vertriebenenverbände für die deutsche Politik, aber wirkte auch schwächer über Hinweise auf „übermäßige wirtschaftliche Aktivität“ (Traba 2002: 272) seitens deutscher Akteure in Polen. Konflikte und Brüche ergaben sich zudem mit Blick auf die Medien. So führten politische Transformationsprozesse etwa zu einer erheblichen Liberalisierung des polnischen Medienmarkts (Jakubowicz 2004, 2006; Sparks 2008) und damit nicht zuletzt zu einer starken Präsenz deutscher Medien in Polen – eine Entwicklung, die in Polen von großer Skepsis begleitet wird (Sundermeyer 2006). Dabei standen gerade historische Themen über Jahrzehnte im Fokus der medialen Aufmerksamkeit, etwa die Schuldfrage der Deutschen, die Entschädigung von polnischen Verlusten oder die Verhandlungen über Kriegsbeute.

Über die Einschätzung hinaus, dass das Feld der Deutsch-polnischen Beziehungen zahlreiche Anlässe für Transkulturalisierungsprozesse bietet, spielt Eu-

ropa auch als gemeinsamer thematischer Bezug eine wichtige Rolle. Die Europäisierungsforschung kann zeigen, dass auf der Inhaltebene medialer Berichterstattung sowohl in Deutschland als auch in Polen Wandlungsprozesse stattfinden, auch wenn diese Prozesse gerade in Polen vor allem als ‚nachholende Europäisierung‘ (Kleinen-von Königslöw und Möller 2009) definiert werden können. Zugleich zeigt der Blick auf die medialen Auftritte der transkulturellen Öffentlichkeitsakteure, dass die Auseinandersetzung über Europa insbesondere im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends teils auch eine Debatte war, in der das europäische Projekt auch als deutsch-polnischer Konflikt verhandelt wurde. Will man also die Rolle kommunikativen Handelns transkultureller Öffentlichkeitsakteure im Bereich der deutsch-polnischen politischen Kommunikation in sich wandelnden kommunikativen Kontexten untersuchen, so bietet es sich an, dies aus Perspektive der Europäisierungsforschung zu tun. Auf welche Art und Weise die transkulturellen Öffentlichkeitsakteure an solchen Prozessen der Europäisierung beteiligt sind, ist in dieser Studie zu klären.

1.3 Forschungsperspektiven und Forschungsdesign

Diese Studie orientiert sich sowohl im Sampling als auch in der Analyse an den Grundsätzen der Grounded Theory. Es geht hier darum, problembezogen und dabei theoretisch grundsätzlich offen Daten zu erschließen, die möglichst gut die anvisierten sozialen und kulturellen Sachverhalte wiedergeben. Die Grounded Theory ist ein Ansatz, der in dieser Weise aus den Daten heraus Theorien entwickeln will und damit zu den qualitativen Methoden gerechnet werden kann. Ein qualitativer Zugang bot sich hier wegen des explorativen Charakters der Studie an. Grenzüberschreitend präsente Öffentlichkeitseliten sind bisher zwar zum Thema, aber nicht zum Ausgangspunkt kommunikations- und medienwissenschaftlicher Studien geworden. Wie Kapitel 2 zeigt, dominieren in der Öffentlichkeitsforschung solche Ansätze, die von bestimmten strukturellen Voraussetzungen ausgehen, auch wenn es sich dabei mehr oder weniger explizit um akteurorientierte Zugänge handelt. Insofern ist es ein Anliegen dieser Studie, offen danach zu fragen, welche Kommunikationsumgebungen entscheidend für das kommunikative Handeln solcher Öffentlichkeitseliten sind. Hier ist deshalb ein qualitativer Ansatz gefragt, der Gestaltungspotenziale transkultureller Öffentlichkeitsakteure aus der Subjektivität ihrer lebensweltlichen Umgebung heraus rekonstruiert.

Um diesem Zugang gerecht zu werden, steht mit der Frage nach der Art und Weise der Beteiligung transkultureller Öffentlichkeitsakteure an grenzüberschreitender politischer Kommunikation im Mittelpunkt der Studie eine Frage-

stellung, die den Gegenstand möglichst wenig einengt (Glaser und Strauss 1967). Dabei ergab sich der Begriff der transkulturellen Gestaltungspotenziale als Kernkonzept aus der empirischen Analyse der Interviews mit den transkulturellen Öffentlichkeitsakteuren ergeben. Die Interviews machen den Kerndatenbestand der vorliegenden Arbeit aus. Die Auswertung der Daten erfolgte entsprechend in einem Dialog (Berg und Milmeister 2008) zwischen Daten und Forschungsperspektiven.

Hier waren zum einen Diskussionen aus der Kommunikations- und Wissenssoziologie, aus dem Bereich der Cultural Studies, aber nicht zuletzt auch aus der kritischen Öffentlichkeitstheorie instruktiv. Diskussionen aus der Kommunikations- und Wissenssoziologie liefern einen erheblichen Beitrag zum Verständnis des kommunikativen Konstruktivismus (Knoblauch 2013; Reichertz 2009), welcher als grundlegend für die in dieser Studie verwendeten Begriffe der Öffentlichkeit/Öffentlichkeitssituation und des kommunikativen Handelns gelten kann. Der Bereich der Cultural Studies ist insofern instruktiv für die Forschungsperspektive dieser Studie, als er erstens den notwendigen kommunikations- und medienwissenschaftlichen Bezug einbringt und insbesondere darin auf das Verhältnis von Kommunikation, Macht und Medien verweist, welches sich in der Analyse als zentral für die Rekonstruktion von Gestaltungspotenzialen erweist. Entscheidend für die Bearbeitung des Datenmaterials war darüber hinaus zweitens eine transkulturell vergleichende Perspektive (Hepp 2009; Hepp und Couldry 2009), deren zentrales Argument es ist, Kategorien des Nationalen analytisch zu reflektieren. Der entscheidende Referenzpunkt dieser Forschungsperspektive ist die Kritik des methodologischen Nationalismus (Wimmer und Glick Schiller 2002). Dies ist zentral, wenn es darum geht, Gestaltungspotenziale mit Blick auf politische Kommunikation jenseits des ‚nationalen Containers‘ zu identifizieren.

Instruktiv waren, drittens und letztens, Gedanken aus der kritischen Öffentlichkeitstheorie. Autoren wie Nancy Fraser (2005, 2007) oder James Bohman (2007, 2010) verfolgen mit ihren Diskussionen zur Transformation von Öffentlichkeiten letztlich eine normative Stoßrichtung, die in dieser Arbeit nicht zur Diskussion steht- Dennoch leisten sie ganz entscheidende Hinweise, wenn es um eine Kernleistung kommunikativen Handelns in der Öffentlichkeit geht – die Fähigkeit zu Reflexion und Kritik als individuelle Fähigkeit kommunikativen Handelns, aber auch Gestaltens. In kommunikativ konstruierten Öffentlichkeits-situationen haben wir es mit Dynamiken zu tun, die sich auch aus dem kommunikativen Handeln von Öffentlichkeitsakteuren ergeben. Diese Dynamiken beruhen nicht unerheblich auf der menschlichen Fähigkeit, Sachverhalte zu reflektieren und damit ‚sichtbar‘ zu machen, die vorher unreflektiert mitgedacht und

mitgehandelt wurden. Dabei handelt es sich um Momente der Kritik und damit um die Neuverortung von Vermachtungen in Öffentlichkeiten.

Das dieser Studie zugrunde liegende Datenmaterial wurde im Wesentlichen in drei Schritten erhoben und ausgewählt, zwischen denen aus methodischen Gründen immer wieder Vor- und Rückgriffe zwischen Theorie und Analyse erfolgten. Schritt 1 bedeutete die Auswahl solcher Akteure, deren mediales Auftreten sie als transkulturelle Öffentlichkeitsakteure ausweist. Hier wurde zunächst eine breit angelegte Medienbeobachtung durchgeführt, welche Akteursauftritte in verschiedenen polnischen sowie deutschen medialen Formaten berücksichtigte. Diejenigen Akteure, die eine über die Formate hinweg regelmäßige Medienpräsenz aufwiesen, wurden für einen Interviewtermin angefragt. Bestandteil des Interviews war auch eine offene Prüfung dieses Samples über die Frage, welche anderen Akteure aus Sicht der Interviewpartner ebenfalls als Interviewpartner infrage kämen. Schritt 2 konzentrierte sich auf die Rekonstruktion transkultureller Gestaltungspotenziale anhand dieser Interviews mit transkulturellen Öffentlichkeitsakteuren und Journalisten im Feld der deutsch-polnischen politischen Kommunikation. Schritt 3 bedeutete zuletzt, einen erneuten, durch die empirische Analyse informierten Zugriff auf die in der Medienbeobachtung (Schritt 1) gesammelten Medienauftritte der transkulturellen Öffentlichkeitsakteure. Hier ging es darum, die in der empirischen Analyse ermittelten Gestaltungspotenziale in Beziehung zu setzen zu der öffentlichen Präsenz der Akteure. In diesem letzten Schritt diente das Material als Grundlage für die Analyse von Diskurskontexten.

1.4 Aufbau des Buchs

Nach den Grundsätzen der Grounded Theory entstehen Forschungsergebnisse im Wechselspiel von Empirie und theoretischer Verdichtung. Da sich dieser Prozess jedoch in einer Buchstruktur kaum abbilden lässt, folgt dieses Buch der klassischen Unterteilung in Theorie, Methode und Empirie. Dies schmälert jedoch nicht den handlungsleitenden Ansatz dieses Wechselverhältnisses für das Vorgehen in dieser Studie. So sind zahlreiche Hinweise in der theoretischen Diskussion als direktes Ergebnis empirischer Einsichten zu sehen, wie beispielsweise die Diskussion der Goffman'schen Interaktionsordnung oder die Verweise auf Reichertz' Kommunikationsmacht.

In Kapitel 2 setze ich mich zunächst mit vorliegenden Öffentlichkeitskonzepten auseinander. Ich will aufzeigen, welche Möglichkeiten ein stärker akteurorientiertes Öffentlichkeitsmodell gegenüber stärker gesellschaftstheoretisch ausgerichteten Modellen aufweist. Ich argumentiere, dass gesellschaftstheoreti-

sche Zugänge zu Öffentlichkeit diese Zugänge in erster Linie als Voraussetzung für Kommunikation diskutieren und konzeptionalisieren. Das gilt sowohl für Ansätze, die als kritisch oder normativ bezeichnet werden, wie auch für solche Ansätze, die als liberal oder empirisch bezeichnet werden. Dem gegenüber steht die Möglichkeit, Öffentlichkeit als Potenzial zu entwerfen. Dreh- und Angelpunkt dieser Unterscheidung ist die jeweilige Konzeption kommunikativen Handelns. Im Fall der Konzeptionalisierung von Öffentlichkeit als Voraussetzung werden Bedingungen und Möglichkeiten kommunikativen Handelns externalisiert. Wird Öffentlichkeit als Potenzial diskutiert, so werden diese Potenziale als Bestandteil von kommunikativem Handeln mitgedacht. So ist beispielsweise die Bedeutung der Medien für die kommunikative Konstruktion von Öffentlichkeit ein zentraler Gegenstand, der über das kommunikative Handeln von Akteuren reproduziert wird, darüber aber auch infrage gestellt wird. In dieser Weise, so das Fazit, wird der Begriff des Öffentlichkeitsakteurs verstanden. Der Öffentlichkeitsakteur steht zugleich für ein Plädoyer für einen akteursorientierten Zugang zu Öffentlichkeit und erfasst sowohl reproduzierende als auch dynamische Momente von Öffentlichkeit.

Ein solcher Begriff kommunikativen Handelns als öffentliches, medial vermitteltes kommunikatives Handeln – im Folgenden auch nur kommunikatives Handeln oder politisches Kommunizieren genannt – ist stark von wissenssoziologischen Diskussionen geprägt. Kommunikatives Handeln entfaltet seine Wirkung nicht nur in der Verständigungsorientierung, sondern ganz entscheidend auch im Wie, in der Praxis des Gesagten. Damit kommunikatives Handeln Bedeutung entfaltet, muss es auf beiden Ebenen an bestehende Wissensbestände anknüpfen. Diese Wissensbestände wiederum entstehen in sozio-kommunikativen Interaktionen und sind damit potenziell wandelbar. Auf diese Art und Weise werden Themen, Argumente und Akteure in der öffentlichen Kommunikation immer wieder neu verhandelt und dabei bestätigt oder neu besetzt.

Kapitel 3 thematisiert einen zweiten wichtigen Baustein für die Untersuchung transkultureller Öffentlichkeitsakteure – den der Transkulturalität kommunikativen Handelns. Wenn, wie vorgeschlagen, der Begriff kommunikativen Handelns in das Zentrum der Überlegungen rückt, dann ist zu fragen, was dieses kommunikative Handeln prägt. Die Transkulturalitäts-Diskussion macht deutlich, dass es differente, sich durchdringende und wandelbare kulturelle Kontexte sind, die hier eine Rolle spielen. Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure befinden sich also in hochkomplexen Kommunikationsumgebungen, in deren Rahmen sie kommunikative Konstruktionen von Öffentlichkeit reproduzieren und dynamisieren, also wandelnd mit beeinflussen. Es ist also nicht ‚die nationale Öffentlichkeit‘ oder ‚die europäische Öffentlichkeit‘, in der sie sich positionieren, son-

dern eine dynamische Konstruktion von Öffentlichkeit, die kulturellen Wandlungsprozessen ausgesetzt ist. Hier ist deshalb nicht die Rede von der Transnationalisierung von Öffentlichkeiten, sondern von der Transkulturalität kommunikativen Handelns. Transkulturelle Öffentlichkeitsakteure beziehen kulturelle Wandlungsprozesse in ihr kommunikatives Handeln mit ein, indem sie die Wandlungsprozesse ‚erlernen‘, aber auch, indem sie die Prozesse zur Gestaltung von Öffentlichkeit ‚nutzen‘. Auf diese Weise verorten sie sich auch selbst verschiedentlich mit Bezug auf transkulturelle Kontexte. Da solche Verortungen immer Teil eines Prozesses sind, ist zu bedenken, dass sich auch transkulturelle Öffentlichkeitsakteure im Zeitverlauf wandeln.

Richtet man die Perspektive also auf Prozesse, die im Rahmen der Produktion grenzüberschreitender medial vermittelter Kommunikation ablaufen, so muss man sich mit der Frage kommunikativen Handelns im Rahmen politischer Kommunikation und mit den darin ablaufenden Reproduktions- und Dynamisierungsprozessen auseinandersetzen. Um einen kritischen Zugang zu Öffentlichkeit zu entwickeln, ist es unabdingbar zu verstehen, auf welche Weise eine ‚nationale Öffentlichkeit‘ oder eine ‚europäische Öffentlichkeit‘ in ihren bestehenden Institutionen, Akteurskonstellationen, Deutungsmustern und Handlungsformen reproduziert wird, zugleich aber auch, wo solche reproduktiven Momente aufgebrochen werden. Diese prozess- und interaktionsorientierte Herangehensweise aus Perspektive der Öffentlichkeitsakteure verdeutlicht, warum im Folgenden vielfach von ‚Öffentlichkeitssituationen‘ die Rede sein wird. Angelehnt an den Begriff der Situation, wie man ihn etwa bei Erving Goffman, aber auch im symbolischen Interaktionismus findet, wird damit das kommunikationspraktische Reproduktions- und Dynamisierungspotenzial von Öffentlichkeiten auch in transkulturellen Kontexten betont.

Im Fokus von Kapitel 4 stehen schließlich Überlegungen, die das empirisch entwickelte Konzept des Gestaltungspotenzials unterstützen. Der Begriff des Gestaltungspotenzials erhält einige Präzisierungen durch Überlegungen aus der Wissenssoziologie, welche kommunikatives Handeln als sinnhaftes und die alltägliche Realität strukturierendes sowie zugleich soziales Handeln, also in einer interaktiven Ordnung, fassen. Diskursive Kontexte und individuelle Zugänge stehen dabei in einem sich wechselseitig prägenden Zusammenhang. Mit seinen ‚Darstellungen des Selbst‘ (Goffman 1990 (1959)) entwickelt Erving Goffman genau solch eine Vorstellung und präzisiert sie mit Blick auf Formen des interaktiven sozialen Handelns. Solche Formen finden sich im empirischen Material auf unterschiedlichen Ebenen, und zwar der Gestaltungskompetenzen, der Akteursmodi, der Auftrittsrepertoires und der diskursiven Kontexte. Jo Reichertz’ (2009) Forderung nach einer paradigmatischen Erweiterung des Kommunikationsbegriffs um den Aspekt der ‚Kommunikationsmacht‘ betont dabei noch einmal

maßgeblich das produktiv-dynamische und akteursbezogene Element dieser Konzeptionalisierung: Öffentlichkeitsakteure bewegen sich in kommunikativ dynamischen Umgebungen und versuchen darin ihre ‚Weltsichten‘ und damit auch sich selbst zu positionieren.

Auf eine Darstellung der Methoden und des Forschungsdesigns (Kapitel 5) folgt die empirische Analyse. Diese setzt sich in vier Schritten mit unterschiedlichen Aspekten des kommunikativen Gestaltungspotenzials transkultureller Öffentlichkeitsakteure auseinander. Dazu gehören (noch in Kapitel 5) die kommunikativen Kompetenzen, die entscheidend für den Zugang zur öffentlichen politischen Kommunikation sind. Der Begriff des transkulturellen Öffentlichkeitsakteurs wird handlungsorientiert spezifiziert. Nur wer über Möglichkeiten verfügt, an kommunikativen Konstruktionen teilzunehmen, kann diese Konstruktionen auch prägen. Wie diese Teilnahme als kommunikative Handlungsform organisiert wird, zeigen die Kapitel 6 und Kapitel 7. Gegenstand der Analyse sind hier Formen der Selbstpräsentation und der Fremdwahrnehmung, in dieser Studie als Akteursmodi bezeichnet (noch in Kapitel 6). Nur wer an solche erwarteten Handlungsmuster, etwa das Auftreten als Experte, anschließen kann, so das Argument, hat eine Chance, auch mit seinen Inhalten, Thesen oder Argumenten wahrgenommen zu werden. Wer das mediale Spiel und dessen Handlungserwartungen beherrscht, kann möglicherweise seinen Aktionsradius erweitern, indem er sich, je nach Situation, einfach unterschiedlicher Akteursmodi bedient. In Kapitel 7 binde ich diese Einsichten schließlich an das mediale Auftreten der transkulturellen Öffentlichkeitsakteure zurück und präsentiere eine Analyse dreier Diskurskontexte.

Das letzte Analysekapitel, Kapitel 8, beleuchtet Möglichkeiten und Bedingungen kommunikativen Handelns transkultureller Öffentlichkeitsakteure vor dem Hintergrund normativer Kriterien aus der Öffentlichkeitsdiskussion. Dazu gehört zum einen die Frage, ob die transkulturellen Öffentlichkeitsakteure sich in einer Art verdichteter transkultureller Öffentlichkeit bewegen. Zum anderen wird die wichtige Frage von Inklusion und Exklusion angesprochen. Nicht alle transkulturellen Öffentlichkeitsakteure können, obwohl sie gleichermaßen zur Öffentlichkeitselite zu rechnen sind, gleichermaßen auf eine dauerhafte öffentliche Präsenz und damit auf eine Prägung der bestehenden Diskurse zählen. Dies führt zu einer kritischen Neubewertung des Europäisierungsdiskurses als eines Diskurses, in dem es auch unter Eliten zu Verdrängungs- und Exklusionsprozessen kommt.

2 Öffentlichkeitsakteure – Zugänge zu Öffentlichkeit

1994 wies Jürgen Gerhards auf das mangelnde Interesse der Öffentlichkeitsforschung an gesellschaftstheoretischen Modellen hin; er beklagte die wissenschaftliche „Position der Indifferenz gegenüber einer gesellschaftstheoretischen Beschreibung von Öffentlichkeit im allgemeinen und der Massenmedien im speziellen“ (Gerhards 1994: 77). Gerhards argumentierte für eine Verbindung von Akteurs- und Systemtheorie, die sowohl das Konzept verständigungsorientierten Handelns berücksichtigen als auch Öffentlichkeiten als sozial und medial vermittelte Kommunikationsräume auffassen sollte. Auf der Systemebene, so Gerhards' Argument, sei der politisch kommunizierende Akteur mit Einschränkungen konfrontiert, die seine kommunikative Rationalität begrenzen und ausrichten. Die Öffentlichkeitsforschung habe solche Bedingungen und Möglichkeiten öffentlichkeitsbezogenen Akteurshandelns bisher nur als Problem wahrgenommen, diese jedoch nicht konzeptionalisiert.

Gerhards' Vorstoß wird Mitte der 2010er Jahre nicht mehr als kontrovers wahrgenommen. Heute dominieren in der kommunikations- und medienwissenschaftlichen Forschung eindeutig gesellschaftstheoretische Modelle. Akteurstheoretische Diskussionen bleiben Ausnahmen. Gerhards' Kritik in den 1990er Jahren richtete sich gegen eine Dominanz deliberativer Modelle. Akteurshandeln wurde entsprechend ausgehend von normativen Kriterien untersucht. Ausgehend von der Annahme, dass Öffentlichkeit bereits stattfindet und nicht erst erreicht werden muss, ging es dabei darum, strukturorientierte Beschreibungen für die verschiedenen Funktionen von Öffentlichkeit zu finden. Individuelles Handeln geriet dabei aus dem Blick. Während das deliberative Modell den gleichberechtigten und ergebnisorientierten Austausch von Akteuren und die Behinderung dieses Austauschs durch mediale Vermachtungen in den Blick nimmt, gehen aktuelle gesellschaftstheoretische Modelle von einer grundsätzlich produktiv-vermittelnden Rolle von Medien und Journalisten aus. In dieser Perspektive fehlt es schließlich aber an zweierlei: Zum ersten tritt die Frage in den Hintergrund, wie einzelne Akteure ihre Anliegen und Interessen in Öffentlichkeiten einbringen. Zum zweiten erschwert es das Modell, Veränderungen von Öffentlichkeit abzubilden.

Kapitel 2 argumentiert folgendermaßen: Es lohnt sich, einen solchen akteur-sorientierten Zugang zu Öffentlichkeit zu verfolgen. Eingeführt wird hier ein

Grundverständnis, das nicht die kritische Funktion von Öffentlichkeit in den Vordergrund stellt, sondern empirische Öffentlichkeitsforschung unter Berücksichtigung sowohl von Zugängen aus den Cultural Studies als auch von wissenschaftlichen Ansätze vorantreibt. Ein solcher Zugang wird am heuristischen Begriff des Öffentlichkeitsakteurs erarbeitet. Mithilfe dieses Begriffs lässt sich die Beteiligung von Akteuren an Öffentlichkeiten illustrieren, sowohl mit Blick auf deren individuelle Anliegen und Möglichkeiten sowie mit Blick auf deren Beitrag zum Wandel von Öffentlichkeiten. Ein knapper Einblick in bestehende Forschung zeigt, dass der potenzielle Wandel von Öffentlichkeit, ausgehend von beteiligten Öffentlichkeitsakteuren, zwar immer thematisiert wird, in der Regel aber nicht theoretisiert wird. Solche Potenziale können jedoch, so werde ich im Folgenden argumentieren, über ihr kommunikatives Handeln, genauer ihr öffentlich-mediales Auftreten, rekonstruiert werden.

Ausgehend davon unterscheidet Kapitel 2 zunächst einmal zwischen solchen Zugängen, die Öffentlichkeit als Voraussetzung konzipieren und solchen, die die Öffentlichkeit als Potenzial begreifen (siehe dazu Abschnitt 2.1). Dabei stellt sich heraus, dass die Tradition der kritischen Theorie insofern (durchaus) lohnenswerte Hinweise für eine empirisch-kritische Konzeptionalisierung des Begriffs des Öffentlichkeitsakteurs bietet, als sie auf die Bedeutung der Dynamisierung politischer Kommunikation hinweist. Das genannte Argument wird in der Unterscheidung von struktur- und akteursorientierten Zugängen zu Öffentlichkeit fortgeführt. Abschnitt 2.2 zeigt auf, dass beide Dimensionen im kommunikativen Handeln zu verankern sind. Das Plädoyer lautet entsprechend, das Repertoire der bestehenden Öffentlichkeitsforschung um einen Zugang zu Öffentlichkeitsakteuren (siehe dazu Abschnitt 2.3) zu ergänzen, in dessen Fokus neben medialen, sozialen und politischen Bedingungen auch „proto-politische“ (Hitzler 2010) Potenziale öffentlicher politischer Kommunikation liegen.

2.1 Öffentlichkeit als Voraussetzung und als Potenzial

Nähert man sich als Wissenschaftler dem Phänomen Öffentlichkeit, so ist eine zentrale Entscheidung zu fällen: Wähle ich einen normativen oder deskriptiven Zugang? Es wurde verschiedentlich verdeutlicht, dass gerade diese Zuordnung in vielen Fällen unklar bleibt (Kleinen-von Königslöw 2011; Neidhardt 2006). Das Problem scheint im Begriff selbst angelegt. Es gehört zur Besonderheit des Öffentlichkeitsbegriffs, dass dieser sowohl einen kritischen als auch einen deskriptiven Zugang impliziert. Deskription ist also nicht mit der Abwesenheit von Kritik gleichzusetzen. Auch ein deskriptiver Zugang muss die Möglichkeiten der kritischen Diskussion mit Blick auf demokratische Legitimität von Öffentlichkeit

immer im Blick behalten. Der hier vorgelegte knappe Überblick soll keinen weiteren Überblick über bestehende Öffentlichkeitstheorien liefern (siehe dafür bspw. Imhof 2003c oder Marx Ferree et al. 2002). Vielmehr argumentiere ich, dass es zum einen darauf ankommt, normative und empirische Kriterien zu unterscheiden und dass zum anderen entscheidend ist, in welchem Verhältnis kritische Diskussion und deskriptiver Zugang zueinander stehen.

Öffentlichkeit, ganz allgemein, „ist dazu bestimmt, ein altes Problem der Demokratietheorie zu lösen“ (Peters 2007: 63). Bernhard Peters meint in diesem Zitat das Dilemma, bürgerliche Partizipation mit der Notwendigkeit kollektiv verbindlicher Entscheidungen – im Sinne des Gemeinwohls – zu vereinbaren. Hinsichtlich der Bürger stehen Fragen der kommunikativen Inklusion und Partizipation zur Diskussion. Hier interessiert, wie sichergestellt werden kann, dass die Bürger für Prozesse der kommunikativen Entscheidungsfindung mobilisiert werden. Oder ist Öffentlichkeit nur als Elitenprojekt vorstellbar? Inwieweit entstehen hier arkane Kommunikationsräume, in denen etwa Politiker oder vor allem die Medien Diskussionen lenken oder gar unterbinden? Der Begriff Öffentlichkeit trifft damit in seiner charakteristischen Widersprüchlichkeit das „Kernproblem der Demokratie“ (Berkel 2006: 16). Es geht darum, eine Verknüpfung von Zentrum und Peripherie über die Ermöglichung von Verständigungsorientierung herzustellen – das macht die legitimatorische Kraft von Öffentlichkeit aus.

Aus normativer Sicht ist Öffentlichkeit zahlreichen potenziellen Bedrohungen ausgesetzt. So wird, nach Auskunft vieler Autoren, das für alle gleichermaßen gute kollektive Ergebnis in der Regel nicht erreicht, sei es aufgrund von impliziten oder expliziten Exklusionsmechanismen (vgl. dazu ein ausführlicher Überblick bei Agre 2004; Asen 2002) oder weil sich vormals streitbare und kritische Sprecher – wie Intellektuelle, Politiker oder auch der normale Bürger – immer mehr dem Diktat einer ‚medialen Logik‘ der Selbstdarstellung unterwerfen (Imhof 2004; Moebius 2010; Street 2006). Andere Autoren sehen gerade in solchen Bedrohungen Momente sich aktivierender Öffentlichkeiten. So könne Exklusion zur Entstehung von Gegenöffentlichkeiten führen (Asen und Brouwer 2001b), die wiederum das Potenzial zu neuen mächtigen Mehrheitsöffentlichkeiten in sich bergen. Ferner liege in der ‚Celebrisierung‘ politischer Kommunikation, als „shift from the elites to the ordinary“ (Turner 2006: 154), möglicherweise ein Moment stärkerer Bürgerbeteiligung.⁴ So produzierten die Medien nun stärker kulturell bezogene statt normen- oder elitenbezogene Identitäten (Hartley 1999).

⁴ Graeme Turner argumentiert, hier hätten wir es mit einem ‚demotic turn‘ im Gegensatz zu einem ‚democratic turn‘ zu tun (Turner 2006).

Spannungen zwischen dem normativen Anspruch und der Praxis politischer Kommunikation sind also integraler Bestandteil der Öffentlichkeitsdebatte. Walter Lippmann (1927) etwa stellt in seinem Buch ‚The Phantom Public‘ grundsätzlich die Möglichkeit infrage, dass sich Bürger überhaupt in einer solchen Form über aktuelle Geschehnisse informieren und eine differenzierte Meinung bilden könnten, indem sie diskursiv an Öffentlichkeiten teilnehmen, geschweige denn, dass Bürger Vorgänge dadurch tatsächlich begreifen könnten. Lippmann plädiert für die Delegation von Aufgaben öffentlicher politischer Kommunikation an Experten (vgl. Schudson 2006 für die Gegenposition). Solche Positionen rufen wiederum Gegenstimmen auf den Plan, die betonen, wie wichtig es sei, das Projekt Öffentlichkeit als „impossible but necessary“ zu verteidigen (Robbins 1993: xii). Andere Autoren heben deutlich nachdrücklicher hervor: Nur wenn die Utopie Öffentlichkeit laufend reproduziert wird, hat sie eine Überlebenschance (Imhof 2008; Trenz 2009). Wenngleich Friedhelm Neidhardt einer ähnlichen Position folgt, mahnt er erneut zu einem gemäßigten Umgang mit normativen Ansprüchen:

„Man soll solchen Idealen aber gerade dann, wenn man sie ernst nimmt, nicht gestatten, die praktischen Möglichkeiten zu verstellen. Die soziale Funktion politischer Ideale besteht darin, Handeln zu motivieren und zu orientieren, nicht aber die Praxis mit unmäßigen Utopiequanten zu verschrecken.“ (Neidhardt 2006: 58)

Solchen Diskussionen folgend steht Öffentlichkeit demnach immer zwischen Vermachtung und Ermächtigung.

Auf eine etwas andere Art befasst sich die Europäisierungsforschung ebenfalls mit diesem Muster. Forschung in diesem Bereich fragt nach den Möglichkeiten und Grenzen der Entwicklung einer europäischen Öffentlichkeit. Im Ringen um eine Antwort steht wiederum die Diskussion normativer Kriterien zur Debatte. So sei, nach Friedhelm Neidhardt (2006: 51), etwa der Anspruch auf Transparenz im Kontext einer europäischen Öffentlichkeit mit Blick auf jedes mögliche Politikfeld kaum umsetzbar und vor dem Hintergrund der Regierungsfähigkeit der EU im Grunde auch nicht erstrebenswert. Europäische Öffentlichkeit habe vielmehr die Funktion, kollektive Entscheidungsfindung kritisch zu begleiten und müsse deshalb auf europäischer Ebene auch nur dort gesucht werden, wo tatsächlich Entscheidungen stattfänden.

Insbesondere an Friedhelm Neidhardts Einschätzung wird deutlich, welche Stoßrichtung die Diskussion um die richtige Zuweisung und Ausgestaltung normativer Kriterien vor dem Hintergrund der bedrohten Öffentlichkeit verfolgt. Ziel dieser Forschungsrichtung ist es, einerseits Öffentlichkeiten als Kommunikationsräume herzustellen und diese Öffentlichkeiten andererseits vor Vermachtungen zu schützen, sodass sie über eine gewisse Autonomie in Sachen

politischer Kommunikation verfügen können. Zentrale Diskussionspunkte sind dabei die Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen für diese Kommunikationsräume. Die kritische Dimension ist also bereits Teil der Infrastruktur von Öffentlichkeit. Öffentlichkeit wird hier insofern als Voraussetzung diskutiert, als der Kommunikation die kritische Leistung gewissermaßen entzogen wird – Kommunikation stellt eine zentrale Größe für das kritische Potenzial von Öffentlichkeit dar, nämlich in Form politischer Kommunikation oder im kommunikativen Handeln. Politische Kommunikation wird unter dieser Voraussetzung, und hier schließe ich an ein Kernargument von Jo Reichertz (2009) an, als verstehens- und verständigungsorientierte Kommunikation konzipiert, womit sich Kommunikation oder politische Kommunikation aber nur einseitig erfassen lässt. Hingegen verorten diejenigen Ansätze, welche die Öffentlichkeit als Potenzial einordnen, sowohl Momente der Reproduktion als auch der Dynamik im kommunikativen Handeln selbst. Vor dem Hintergrund eines solchen Zugangs spricht vieles dafür, einen empirisch fundierten Begriff kommunikativen Handelns in das Zentrum eines solchen Zugangs zu stellen.

2.1.1 Öffentlichkeit als Voraussetzung

Um die Unterscheidung von ‚normativ‘ und ‚empirisch‘ zu veranschaulichen, ist es hilfreich, noch einmal zwei systematische Unterscheidungen zu thematisieren, und zwar mit Blick auf die darin enthaltene Einordnung von politischer Kommunikation. Jürgen Gerhards, Friedhelm Neidhardt und Dieter Rucht (1998), die Autoren des breit adaptierten und weiterentwickelten Arena-Modells (Imhof 2003b; Kleinen-von Königslöw 2010a; Wessler et al. 2008), unterscheiden unter den normativen Modellen zum einen liberale und zum anderen deliberative Modelle. Im liberalen Modell sei das Kriterium der Transparenz zentral gesetzt. Im Öffentlichwerden von Themen und Positionen hätten die beteiligten Bürger die Chance, sich eine Meinung zu bilden: „Öffentlichkeit macht dann in erster Linie unterschiedliche Positionen sichtbar“ (Gerhards et al. 1998: 29).

Mit Blick auf die ablaufenden Prozesse politischer Kommunikation formuliert das Arena-Modell über die zentrale Funktion der (impliziten und expliziten) Positionierung hinaus keine Anforderungen, es geht also entweder darum, kollektiv-verbindlichen Entscheidungsmöglichkeiten zuzustimmen oder diese abzulehnen. Lediglich gegenseitiger Respekt garantiere, dass alle Positionen zu Wort kämen. Anders im deliberativen Modell: Hier stehen Prozesse deliberativer Kommunikation im Zentrum. Über den Austausch mit anderen entwickeln Akteure in der Dynamik deliberativer Kommunikationssituationen ihre Argumente und Positionen und damit einen herrschaftsfreien Diskurs. Die Akteure der Peri-